

VOM ÖKONOMISCHEN VORTEIL VON VERTRAUEN UND GLAUBEN

Peter Seele, Religionsökonom und Dozent am ZRWP, erklärt, weshalb Handel nicht ohne Vertrauen möglich ist und weshalb die Finanzkrise vor der Vertrauens- eine Misstrauenskrise war.

Herr Seele, womit beschäftigt sich ein Religionsökonom? Mit dem «Markt der Religionen»?

Peter Seele: Die Frage, wie Sinnstiftungsangebote wahrgenommen, ausgewählt oder abgelehnt, ersetzt und ergänzt werden, gehört gewiss dazu. Religion – so die Vermutung dahinter – ist nicht absolut, sondern verändert sich, reagiert auf die Art, wie Menschen leben, auf ihre Fragen und Sorgen – und passt sich an. Wie treten Religionen miteinander in Wettbewerb? Was fragt der Einzelne nach? Welche Rolle spielt Tradition? Im Spiegel des Gesagten lässt sich fragen, ob nicht Wirtschaft selber auch Züge an sich hat, die man als eine Art Religion verstehen kann. Anders gesagt: ob etwa der Rationalismus, den wir der Wirtschaft und auch der Wirtschaftswissenschaft unterstellen, gar nicht so absolut und unumstösslich ist, wie es scheint. Zwischen diesen beiden Polen bewegt sich Religionsökonomie.

Infragestellung der Werte

Wie gehen Sie von daher an aktuelle Untersuchungsgegenstände wie die Finanzkrise heran?

Krisen führen allgemein dazu, dass sich Haltungen nachdrücklich ändern. Die Menschen haben es gehäuft mit kritischen, mit Grenzsituationen zu tun, in denen sie sich meist verschlechtern. Es wird gerne über die Chancen geredet, aber zunächst gilt es, den Herausforde-

rungen zu begegnen. Bislang gültige Standards werden verletzt, vermeintliche Gewissheiten erweisen sich als trügerisch. Eine Auswirkung der Krise ist, dass Werte, die von Bankern gelebt und produziert werden, nun in Frage gestellt werden, auch von den Protagonisten selber.

Mit welchen Folgen?

In der Gesellschaft wird eine Diskussion über Werte stattfinden. Das kann nicht ohne Religion, ohne Ethik geschehen, weil diese sozusagen das geistige Band ist, in dem sich eine Gesellschaft auf gemeinsame Werte einigt. Solche Werte sind nicht nur Schmuck, sondern der Kitt, der die Interaktionen und Transaktionen bedingt. Zukunft ist ungewiss – das war nie anders. Aber dass das Bewusstsein der

Ungewissheit des sich verändernden Status quo wächst, ist ausgeprägter, und damit der Wunsch, etwas beizubehalten.

Wirtschaft als Religion?

Sie haben eingangs die Frage formuliert, «ob nicht Wirtschaft selber auch Züge an sich hat, die man als eine Art Religion verstehen kann». Und: Hat sie solche Züge?

In dieser Zuspitzung vielleicht nicht, aber die Art, wie Wirtschaft areligiös gedacht wird, ist ebenfalls zu kurz gegriffen. Besonders deutlich zeigt sich das am Buchungsgeld, wie wir es heute haben. Es ist durch Transaktionen gedeckt. Man muss also daran glauben, dass dieses Geld Geld ist, damit es funktioniert, und anders

«Krisen führen dazu, dass sich Haltungen ändern.»



Fotos: Natalie Pieper

als beim Goldstandard muss man sich jeweils die Frage stellen, ob das Geld in der Definition der jeweiligen Währung dauerhaft glaubhaft ist.

Die Finanzkrise – eine Vertrauenskrise? Wirtschaft hat schon in ihren wesentlichen Grundlagen mit Vertrauen zu tun: Mit wem treibe ich Handel? Auf der Grundlage welcher Selbstverständlichkeiten? Ich muss davon ausgehen können, dass die vereinbarte Transaktion auch erfüllt wird. Dazu brauche ich einen Mindeststandard an Erwartungssicherheit, der sich mir über gemeinsame Werte mitteilt. Und wenn diese Basis verloren geht oder angegriffen wird, steht die Frage im Raum: Funktioniert Wirtschaft ohne diesen nicht völlig rationalen Mechanismus des gegenseitigen Vertrauens? Muss man daran glauben, dass der andere seinen Teil des Vertrags erfüllt? Im Herbst 2008 war viel die Rede von der Vertrauenskrise. Heute, mit etwas Abstand, würde ich sagen: Die Vertrauenskrise kam *nach* dem Ausbrechen der Krise. Aber davor hatten wir eine *Misstrauenskrise*, einen

«Die Art, wie Wirtschaft areligiös gedacht wird, ist zu kurz gegriffen.»

Mangel an Misstrauen. Wir waren nicht misstrauisch genug in der Frage, was etwas wert ist.

Auch Misstrauen kostet.

Ja. Der ökonomische Vorteil von Vertrauen und Glauben, auch religiösem Glauben, ist die Senkung der Transaktionskosten. Wenn ich einem Mitglied meiner Gemeinde ein altes Fahrrad abkaufe, dann weiss ich recht gut, dass der Preis nicht völlig aus der Luft gegriffen ist und das Fahrrad nicht völlig schrottreif sein dürfte. Denn dadurch, dass wir eine gemeinsame Grundlage teilen, sinkt beidseits das Risiko, dass das akzeptable Mass überschritten wird. Ist diese Basis nicht gegeben, gehe ich entweder ein Risiko ein oder ich muss andere, teure Kontrollmechanismen bezahlen: einen Gutachter, der den Zustand des Fahrrads oder das Preisniveau vergleichbarer Angebote prüft. Entscheidend an der erwähnten Misstrau-



enskrise war, dass so getan wurde, als könne man sich im Modus blinden Vertrauens wähen und die teuren Kontrollwerkzeuge des Misstrauens entbehren, etwa um die Kosten zu senken. Dieses



Misstrauen wird man sich wieder leisten müssen. Die noch einfacherere und günstigere Lösung wäre ein allseits akzeptierter Wertekanon.

Die Wirtschaftsethik als partieller Religionsersatz?

Nein, sie kann nur für einen Teil des beruflichen, des Wirtschafts-, des monetären

Lebens Antworten liefern – wenn überhaupt –, aber nicht für all die grossen Fragen nach den ersten und letzten Dingen, die in der Religion beantwortet werden. Wirtschaftsethik und Religionsökonomie zeigen aber, dass in der Religion mehr Wirtschaft und in der Wirtschaft mehr Religion steckt, als man gemeinhin meint.

«Wir waren nicht misstrauisch genug.»

Durch unangenehme Erkenntnisse sind wir dabei zu lernen, dass die Bereiche nicht so scharf unterschieden sind, wie es ihre Protagonisten und die Fachdisziplinen bisher vermittelt haben.

Interview: Andreas Tunger-Zanetti

Peter Seele ist Assistenzprofessor für Religion, Wirtschaft und Politik an der Universität Basel und lehrt im Rahmen des Joint Degree Masters in «Religion – Wirtschaft – Politik» auch an der Universität Zürich.